











# Sonntagsblatt.

Wöchentlich erscheinende  
illustrierte  
belletristische  
Unterhaltungs-  
Beilage.

## Ostern.

Auf, auf, mein Herz! Ans Osterlicht  
Herdort mit froher Zuversicht!  
Deut strahlt ein heit'rer Morgen.  
Wah' auf, du schlaunumfang'ne Welt!  
Die Lerche schmettert über'm Feld,  
Erlöst von Winterforgen.  
Die Luft erklingt vom Jubelchor,  
Die Erde hält den Blumenflor,  
Der Himmel hält sein Strahlentor  
Dir länger nicht verborgen.



## Zwischen Himmel und Erde.

(1. Fortsetzung.)

Roman von J. v. Goldmar.

Im allgemeinen galt Frau Bernhardine für eine etwas lächerliche Figur, trotzdem sie in dem Frauenverein recht vernünftige Ansichten entwickelte. Ihre ewigen Klagen über ihre Töchter, ihre unverseglare Redseligkeit erregten Spott und Ungeduld. Keinem Menschen fiel es ein, daß diese überlebhaften Äußerungen nur die Folge eines fortwährenden inneren Verteidigungszustandes waren, in dem die arme Frau sich ihren nächsten Verwandten gegenüber befand.

Doch jetzt hatten die drei zum erstenmal tiefer in die Seele der Frau geblickt; wo sie bisher nur kleinliche Streitlicht und Unverträglichkeit gesehen hatten, ahnten sie jetzt ein wirkliches Leiden.

„So schauen Sie mich nicht so an,“ meinte Frau Bernhardine verlegen, „ich wollte Ihnen bloß erklären, weshalb mich die Scheidung so sehr interessiert, und daß ich allen Grund habe, zu wünschen, daß es bald Mütter geben möge, die ihre Söhne verständig erziehen können, damit die Ehe wieder das wird, was sie sein soll: ein Heiligtum des Lebens und eine Glückseligkeit der Menschheit!“

„Jetzt geh' ich spazieren,“ erklärte Hella hastig. „Da muß ich schon mit, sonst verlaufen Sie sich wieder — auf Wiedersehen, Sophie. — Darf ich nachher noch mal heraufkommen?“ Doktor Ulrich griff nach seinem Hut.

„Gewiß, es ist heute Donnerstag,“ sagte Sophie ruhig.

Es lag weder Vorwurf noch Bitterkeit in ihrer Stimme, aber Ulrich errötete.

Wo waren die gemütlichen „Donnerstage“ hingeschwunden, welche wöchentlich einige gute Freunde in Sophie von Müllers dürftigem Gemach vereinten!

„Das muß das schöne Wetter machen, daß man ganz Zeit und Tag vergißt,“ sagte er erstaunt, „wir werden bald zurück sein, nicht wahr, gnädige Frau?“

„Gewiß, gewiß. Adio!“

Sophie beugte sich wieder über die Bücher und

reichte schweigend Frau Schulze einen Pack Kraus- und quergebärbener Papiere, die die kleine Frau sofort peinlich genau und klar abzuschreiben begann. Es war ein Liebesdienst, den sie zwei- bis dreimal wöchentlich ihrer jungen Freundin erwies. Sophie steckte so in der Arbeit und hatte zudem eine so schlechte Handschrift, daß sie der gutmütigen Helferin von Herzen dankbar war. Sie arbeitete seit einem Jahre an einem großen Werk über die Entwicklung der einzelligen Urwesen, den Übergang der Pflanze zum Tier, und wollte einen Teil desselben zu ihrer Dissertation benutzen, nämlich die Schöpfungsgeschichte im Lichte der Naturwissenschaft.

Eine Zeitlang hörte man nur das Kraken der Federn und das leise Buchstabieren der kopierenden Frau Schulze. Dann fragte diese plötzlich: „Haben Sie gute Nachricht von Ihrem Bruder?“



Der belauschte Osterhase.



„Gar keine,“ antwortete Sophie, „was soll der arme Junge mir schreiben? Er steht nun im fünften Jahre in einer kleinen reichsländischen Grenzgarнизон und hat nicht viel von seiner Jugend. Wenn ich hier und da eine Extraeinnahme hatte, schickte ich ihm wohl ein paar Mark, aber in der letzten Zeit konnte ich dies nicht.“

„So, so — ich denke, Frau Hella ist reich?“

„Das kann ich Ihnen wirklich nicht sagen, liebe Frau Schulze. Sie wissen ja, daß das Vermögen der Ehefrau in den Besitz des Mannes übergeht — erst nach erfolgter Scheidung regelt sich dies wieder.“

„Gott sei's geklagt! Davon kann ich ein Lied singen,“ leuzte Frau Schulze, „ketnen Pfennig gibt mein Mann mir in die Hand, den ich nicht genau verrechnen muß — und ich habe ihm doch ein schönes Vermögen eingebracht. Überhaupt, die Welt ist verkehrt — Sie arbeiten zu viel, liebe Sophie.“ Die gute Frau heugte ihr Doppelfinn über die wirren Schriftstücke.

„Ach, ich war neulich gerade so schön im Zuge — da konnte ich nicht anders, es quälte mich, all die neu erwachten Gedanken zu verschlafen!“

„So — da ist es gewiß wieder Morgen gewesen, ehe Sie die Feder niederlegten. So kann ich mir auch Ihr Aussehen erklären und die roten Augen! Ach, Kindern, Kindern, es ist wirklich eine Ungerechtigkeit, den armen Frauen das Studium so zu erschweren! Für Studenten gibt es Stipendien aller Art und allerhand Erleichterungen. Wenn Sie wenigstens nicht die vielen Stunden zu geben hätten!“

„Nun, heute bin ich ja frei — Donnerstag ist mein „Freitag“,“ lächelte Sophie, „da muß ich die Zeit benutzen.“

Frau Schulze verstand den Wink, und die beiden Frauen arbeiteten weiter.

Unterdesen lachte draußen die Sonne in erwachender Lenzesfreude. Weichenduft verkündete heimliche Glückseligkeit.

Die hohen Kastanien der öffentlichen Anlagen hatten braune Knospen angelegt, unter dem zart grünenden Gesträuch öffneten die Anemonen ihre weißen Sterne — in den Vorgärten blühten bunte Spazintken und Krokus.

Mitten drin wanderten Frau Hella und Doktor Ulrich.

„Wie kann man bei der Sonne sich in die staubigen Bücher vertiefen!“ sagte die junge Frau. „Wenn ich die schwer errungene Freiheit nur dazu benutzen soll, dumme Notabeln zu lernen und mir Tintenflecke an die Finger zu schmieren, dann danke ich! Was hat die Menschheit wohl davon? Und vor allem ich? Was soll ich damit? Gelangweilt habe ich mich genug bis jetzt — jetzt will ich leben — genießen. Ach, sehen Sie!“ Mit raschen, kleinen Schritten ging sie auf eine Blumenverkäuferin zu, die am Wege stand und leuchtend gelbe Narzissen feilbot. Einen Riesenstrauch, den sie kaum zu umpflanzen vermochte, raffte sie mit der linken Hand zusammen, während die Rechte nach dem Portemonnaie griff.

Pflichtig begann sie laut zu lachen, so herzlich, daß die Spaziergänger sich umdrehten und unwillkürlich einstimmten.

„Ich habe ja keinen Pfennig bei mir,“ sagte sie atemlos, „das ist zu komisch! Bezahlen Sie, bitte“ — und sie lachte wieder.

Ulrich bezahlte zwei Mark für die gelben Blumen, und das Geld tat ihm leid, denn er hatte nichts Überflüssiges. Aber sie sah so hübsch aus mit dem Strauch — so lenzfrisch. Darüber vergah er rasch das weggeworfene Geld. Gemiß. Er verspürte große Lust, diese Blume zu pflücken. Der Gedanke an Sophie irritierte ihn etwas — aber schließlich, was nahm er ihr denn durch eine kleine Firtation mit dieser niedlichen, lebenshungrigen

Frau? Seine Beziehungen zu Sophie lagen doch auf anderem Gebiet, und sie waren sich beide klar darüber.

übrigens hatten Hellas Gedanken genau denselben Weg eingeschlagen wie die seinen, denn sie fragte nachdenklich: „Wie stehen Sie eigentlich zu Sophie, Herr Doktor? Manchmal schien mir, als ob — — aber dann zweifelte ich immer wieder beim Anblick Ihrer beiderseitigen Würstigkeit.“

Er zögerte. „Ich weiß nicht, wie ich Ihnen das erklären soll, Frau Hella — Sie sind solch ein Kind der Gegenwart, daß Sie diese Gefühlsbalsamierung vielleicht nicht verstehen. Wenn Sophie gewollt hätte, so wäre sie jetzt meine Braut, aber sie ist zu verständig, um Pläne zu machen, ehe ein realer Boden dafür vorhanden ist. Wir haben weder Wort noch Schwur getauscht.“

„D“ — Hella stieß einen leisen Pfiff aus — „schau — das Sopherl ist furchtbar arm — Sie auch, hm?“

„Ja. Und ich muß doch wenigstens zwei Jahre Assistent bleiben, ehe ich an eigene Praxis denken kann.“

„Unterdes kann Sophie noch 'ne bessere Partie finden — schön ist sie ja nicht, aber irgend so ein alter, wohlbestallter Professor mag wohl gern eine gelehrte Mitarbeiterin! Wenn nicht, bleiben Sie im Hintergrund, ganz schlau“ —

Das war zu viel für Ulrichs Gerechtigkeitsinn. So weit reichte sein Gefallen an der jungen Frau doch nicht, daß er Sophie von ihr verunglimpsen ließ! Er zog verächtlich die Lippen und sprach heftiger, als nötig gewesen. — „Scharfsinnig gedacht, Frau Warmuth — zu scharfsinnig! Begereifen Sie nicht, daß Sophie einfach fürchtete, eine überreichte Ehe wäre für beide Teile unerquidlich? Sie müssen dies doch nachfühlen können!“

„D je — jetzt sind Sie böse, weil ich in der tugendhaften Sophie ein bißel Selbstsucht vermutete! Ich will's gewiß nicht wieder tun! Ich will anbeten, wo Sie's verlangen — lassen Sie mich nicht auch im Stich! Es ist sonst kein Mensch nett zu mir! Sophie will mich nach Hause schicken — ihre guten Freunde sehen mich über die Achsel an, weil ich nicht so gelehrt bin wie sie. — Frau Schulze verlangt Selbentaten von mir, wie Gründung von Studentinnenheims und großartige Reden gegen die Ehe — und der Rechtsanwakt quält mich mit der Entscheidung. — Ach Gott, ja, ich muß gleich zu ihm hin! Schnell eine Droschke. — Kommen Sie mit?“

„Bewahre! Wer wird sich in Ehe-Angelegenheiten mischen, außer seinen eigenen!“ sagte Ulrich und half ihr in den Wagen. „Auf Wiedersehen nachher, bei Sophie!“

Er grüßte und schritt weiter, ohne auf ihre schmolende Miene zu achten.

Er war unzufrieden mit sich; es war doch lächerlich, daß er sich zum Gesellschafter dieser Frau Hella machen ließ und Sophie darüber vernachlässigte! Freilich, Sophie würde es ihm nicht verübeln, ihr ebenso klares wie kühles Empfinden hatte wohl längst begriffen, was ihn zu jener hinzog. Seit drei Jahren betrachtete er sich als Sophiens Verlobten, und obwohl sie ihm völlige Freiheit in jeder Hinsicht aufgezwungen, so hatte er ihr doch die Treue gewahrt.

Mit Hella trat ein neuer Frauentypus in seinen Bereich. Anfangs erregte diese durchgebrannte Gattin gar kein Interesse in ihm, so lange sie unter Sophiens Leitung sich dem Studium ergab und eifrig hinter den Büchern saß.

Gott, diese mühsam lernenden, viel wissenden und wenig verstehenden Frauen kannte er zur Genüge — wie wenig Weizen barg diese Spreu!

Bald aber bemerkte er, daß die großen, erstaunt blickenden Augen sich immer mehr vom Buche abwende-



ten, sobald er ins Zimmer trat, daß die anfänglich traurige Miene sich in lotetes Lächeln verwandelte — daß hinter der Tragik des tiefgequälten Weibes die Laune des Kindes hervorlugte. „Nein, dieser Typus war ihm noch nicht begegnet. Er stammte aus einem strengen Beamtenhaus; sein Vater war als Landgerichtsrat gestorben, und die Mutter hatte unter tausendfachen Entbehrungen dem Sohn das Studium ermöglicht. So hatte die Liebe zu seiner Mutter seinen Jugendleichtsinn ernst auf den schmalen Pfad der Pflicht geführt. Nicht, daß er ein Musternabe gewesen — dazu war er zu gesund und heiter — aber er hatte gut gelernt und ein treffliches Examen gemacht.

Die Freundschaft mit Sophie von Müller konnte nur dazu beitragen, ihn auf dem freundlichen Tugendpfad zu erhalten.

Ihre unermüdete Arbeitskraft und ihr ruhig heiteres Pflichtgefühl hatten ihn sogleich angezogen.

Vielleicht war er nie richtig verliebt in sie gewesen, immer aber erfüllte ihn der Gedanke an sie mit Freude.

Es kam ihm gar nicht zum Bewußtsein, daß sein offenes Gesicht an Frau Hella Sophie unangenehm berühren könne — verachtete er doch selbst die junge Frau, sobald sie über Sophie ihr kleinliches Urteil aussprach!

„Solch ein Puppentopf dünkt sich womöglich wertvoller als Sophies geistvolles Antlitz,“ dachte er amüsiert, während er die vielen Stufen wieder emporstieg.

Das Bild von vorhin zeigte sich unverändert; die beiden Frauen schrieben eifrig an dem großen, mit Büchern, Schriften, Tintenfassern bedeckten Tisch.

Wer soeben das lichte Sonnengold bewunderte, der findet auch einen Wellenschatten düster — wie viel mehr einen engen, dumpfen Raum, in dem ein trübes Dunkel herrscht.

„So öffnen Sie doch die Fenster!“ rief Ulrich ganz entsetzt. Es ist das herrlichste Frühlingswetter draußen!“

Sophie stand lächelnd auf und zog die Vorhänge zurück.

„Wir mußten schließen, da mir die vorwichtigen Sonnenstrahlen immer auf dem Papier herumtanzen und meine Augen schmerzen.“

„Ja, ja — Sie haben ganz rote Augen,“ sagte Ulrich und sah sie aufmerksam an. „Sie dürfen nachts nicht arbeiten, liebe Sophie — Sie wissen doch, daß Ihre Augen nicht die stärksten sind!“

Sie sah nicht vorteilhaft aus in diesem Moment, die fleißige Studentin: eine schlechtstehende Bluse zeigte die fast dürftige Gestalt im schlechtesten Licht — die Tintenärmel, welche zur Schonung über die schmalen Arme gezogen waren, leuchteten in der Abendsonne ordentlich spektiv, und die schmerzenden Augen blinkelten in der plötzlichen Helle.

Unwillkürlich dachte Ulrich an Hellas Worte: „Schön ist sie ja nicht.“ — Ach nein, schön war Sophie wirklich nicht in diesem Aufzug!

Aber ihr Lächeln hatte etwas ungemein Anmutiges, als sie jetzt sagte: „Wie hübsch, daß Sie wiedergekommen sind, Ulrich — endlich mal ein richtiger Donnerstag — Sie bleiben doch, nicht wahr?“

„Wo steckt denn die schöne Frau?“ erkundigte sich Frau Schulze.

„Beim Rechtsanwalt — beinahe hätte sie diesen wichtigen Gang über dem schönen Wetter vergessen!“

„Echt Hella,“ lachte Sophie, „ich hoffe, daß alles gut für sie endet!“

„Es fragt sich nur, was unter diesem „gut“ zu verstehen ist,“ meinte Ulrich, und während Sophie ein weißes Tuch auf den kleinen Sofatisch spreitete, streichelte er heimlich ihre Hand — es überkam ihn plötzlich ein weiches Gefühl für diese stille, tapfere Arbeiterin.

Ein feines Rot stieg in Sophies blasse Wangen und ließ sie jung — so jugendlich jung und kernschonend, daß es ihm schien, als habe er sie noch nie so gesehen. Aber sie nied seinen Blick und beeilte sich, die Teller und Gläser aufzustellen.

Frau Schulze brachte gemächlich ihre Schreiberei zu Ende. — „So lange es noch hell ist,“ meinte sie; „Hauswirtschaftsorgen habe ich auch zu Hause, hier beschäftige ich mich nur geistig.“ Was sie jedoch nicht abhielt, eine halbe Stunde später kunstgerecht das Nührei auf dem Spiritusofen zu bereiten.

Einweilen setzte Sophie, nachdem sie nebenan die Schürkarmel abgezogen, die Hände gewaschen, das Haar gebürstet hatte, sich auf das harte Sofa, und Ulrich ließ sich im Schaukelstuhl nieder.

„Wie ist es doch damals mit dem Blutvergiftungsfall gegangen?“ fragte Sophie interessiert.

„Mit Arnold Richter? Tot. Nichts mehr zu machen gewesen.“

„Trotzdem der Arm amputiert wurde?“

„Trotzdem — sobald das Blut den Giftstoff aufgenommen, ist keine Rettung möglich.“

„Wie starb er? Gefaßt?“

„Wie ein Held. — Wahrlich!“ — Ulrich stand auf und tat ein paar Schritte in dem engen Raum — „man kennt keinen Menschen, ehe man ihn in einer lächerlichen oder einer erhabenen Situation gesehen hat! Wir haben stets gelacht über den rothaarigen, gemüthlichen Richter, nicht wahr? Er schien uns „so'n guter Kerl!“ — womit gewöhnlich „so'n dummer Faulenzer“ umschrieben wird — und vom Moment an, da er seinen Tod vorhersehend, benahm er sich heldenmütig. Er griff ja rasch genug als Arzt, um was es sich handelte. — Na ja, das ist ja eben die bitterste Ironie des Todes! Selten wohl hat ein Mensch sein eigenes Sterben so klar und sachgemäß aufnotiert wie er. — Die Aufzeichnungen sind äußerst wertvoll für die medizinische Wissenschaft, so z. B. über die Schmerzempfindungen während des Blutkreislaufes — doch ich werde Ihnen die Notizen bringen. Der Professor bat mich, sie nebst Richters kurzer Lebensbeschreibung auszuarbeiten.“

Sophie sah nachdenklich vor sich nieder. „So hat sein Tod der Wissenschaft wohl mehr genützt, als sein eventuelles langes Leben — wie wenige Menschen erreichen diesen stolzen Nachruf! Ist das nicht ein schöner Gedanke?“

Ulrich nahm seinen Platz wieder ein. „Ich weiß nicht — einen richtigen Nutzen haben wir trotzdem kaum davon, wir werden auch der nächsten Blutvergiftung ratlos gegenüberstehen! Wenn man dagegen ein frohes Familienleben rechnet — Richters Eltern leben noch, und er wollte nächstes Jahr heiraten — so kann man doch den Vorteil des Todes nicht einsehen.“

In diesem Augenblick wurde die Tür aufgerissen, und Frau Hella tanzte herein.

„Hurra, hurra! Wie bin ich froh!“ rief sie in den höchsten Tönen und warf eine Anzahl Päckchen und Paketchen auf den Tisch.

„Ei, was ist passiert?“

„Ist die Ehescheidung ausgesprochen?“

„Sind Sie von Ihren Ehefesseln befreit?“ riefen die Anwesenden gleichzeitig.

Frau Hella warf sich in den Schaukelstuhl, den Ulrich soeben verlassen, und lachte über die Gesichter der Fragenden.

„Die Ehescheidung? Nein — ich weiß nix davon — doch ja, mein Mann macht sogar Schwierigkeiten. Aber das tut nichts! Kinder — ich bin reich! Der Rechtsanwalt sagte, ich könne so viel Geld brauchen wie ich wollte, mein Mann habe nichts zu sagen dabei. Ist das nicht fein?“

(Fortsetzung folgt.)

## Die Siebente.

Osterlitzze von Eise Krafft (Karlsborst).

Das war ein Ostermorgen! Lichtblau und sonnig, frühlingswarm und junger Knospen voll . . . ja, das war etwas anderes, wie sonst in der Stadt, wo er

Mehr brauchte man wahrhaftig nicht vom ganzen Osterfest, als nur noch die nötige Ruhe zur ungestörten Arbeit. — Da, nun knarrte die Treppe, die von unten herauf in sein Zimmer führte. Nun ging eine Tür und jetzt klopfte jemand.

„Herein,“ rief Werner, indem er vom Balkon in die Stube zurücktrat.

„Guten Morgen, Herr Doktor, — und fröhliche Ostern!“

„Danke, gleichfalls, Frau Inspektor!“

„Ach Gott . . . fröhlich!“ Das alte behende Dämchen stellte heutzend das Kaffeebrett auf den Tisch. Das Porzellan klirrte unter ihren sonst so vorsichtigen Händen, und vom Kuchenteller wäre beinahe das größte Stück Osterkuchen heruntergefallen. Ganz rot war das gutmütige Gesicht, und ganz aufgeregt die Augen.

„Da denn nicht! Ich bin ganz außer mir, Herr Doktor! Da, lesen Sie nur, was da in dem Brief steht!“

Der junge Mann winkte ab, als er das umfangreiche Schreiben sah, das ihm seine Wirtin entgegenhielt.

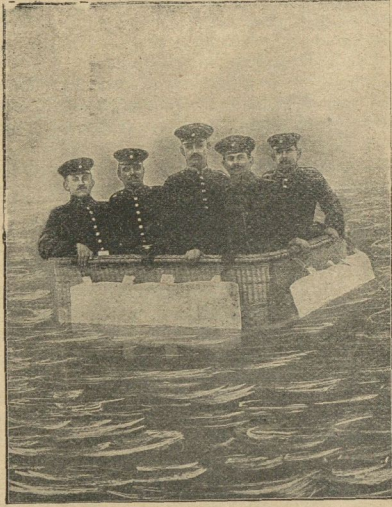
„Sagen Sie mir's lieber selber, Frau Inspektor!“

Sie seufzte noch einmal, zerdrückte den Brief in ihrer Hand, und strich sich den glatten Scheitel noch glätter.

„Meine Nichte, Sie wissen doch, die in der Stadt verheiratet ist, hat nämlich gestern einen kleinen Jungen bekommen . . . ja, und nu schreibt mein Neffe, es wäre niemand da, der sie und das Kindchen pflegte, und er wär' in so großer Not. Na, Sie können sich ja schon denken, nu soll die Tante herhalten. Sogar Eilbrief . . . gucken Sie mal!“

Er guckte und schüttelte den Kopf. „Na, wenn Sie nach den Feiertagen fahren, ist's ja auch noch früh genug.“ Sie sah ihn ganz entsetzt an.

„Bei sowas? Bei . . . nee, Herr Doktor, davon verstehen Sie nichts! Entweder gleich, oder gar nicht. Um zehn Uhr geht der nächste Zug, ich will bloß noch schnell ein paar nötige Sachen einpacken, und dann . . . ach, Gott, es ist schrecklich! Die Kinder kommen doch zum



Ein Luftballonkorb mit „Kapoll“-Schwimmkissen.

Die Fruchtfaser des Baumwollbaumes ist so außerordentlich leicht und saugt so gut wie gar kein Wasser auf, daß sie als Füllmaterial für Rettungsringe sehr geeignet ist. Die Versuche haben gezeigt, daß ein Korb mit vier „Kapoll“-Kissen selbst bei fünf Mann Besatzung nicht untergeht.

von seinem Zimmer aus nur Dächer sah und die Fenster der lieben, neugierigen Nachbarn. Hier konnte er ganz anders schaffen, hier würde in wenigen Wochen seine große, naturwissenschaftliche Arbeit fertig sein, die seinen Namen berühmt machen sollte.

Zugendwo krähte ein Hahn im Hofe. Da schon wieder einer, und nun folgte auch schon der dritte mit seinem lustigen Räderli. — Doktor Werner trat von seinem im Giebel des kleinen Landhäuschens gelegenen Zimmer auf den Holzbalcon. Feiertagsstimmung lag über dem Dorfe. Jugendwo in der Ferne läutete ein dünnes Glöcklein, eine Kuh brüllte im Stall, und die Spähen auf dem Rasen in Frau Inspektors Garten zwitscherten so melodisch, als ob sie am Vortage das Singen lernen wollten.

Er wußte, jetzt würde seine famose Wirtin gleich mit dem Kaffee kommen, mit dem selbstgebadenen Festkuchen, von dem sie seit acht Tagen gesprochen hatte und vielleicht . . . ja, vielleicht auch mit einem Strauß frischer Krotusblüten vom Beet unter seinem Fenster.



### Die Schuldenlast der europäischen Staaten.

Goethes Ausspruch: „Am Golde hängt, nach Golde drängt doch alles; ach wir Armen!“ erfährt im Lebenskampfe eine immer größere Verschärfung. Nur der Staat, der sich einer gesunden Finanzlage erfreut, kann sich wirtschaftlich und politisch frei entwickeln. Wir zeigen in unserer Statistik eine Darstellung der Schulden der wichtigsten Staaten Europas, im oberen Teil die gesamten Staatsschulden und im unteren auf den Kopf der Bevölkerung berechnet. Die Stadtpläne im Innern des oberen Teils sollen die Größe veranschaulichen zu den Schulden, wenn diese in Münzenflächen ausgedrückt werden sollten. Die Gesamtsumme konnte nur durch ein silbernes Geldstück von über 4000 Quadratmeter dargestellt werden und in Markstücken hintereinander aufzählt, würde es eine Länge von mehr als 3 Millionen Kilometer betragen.



Ostereiersuchen heute vormittag! Alle sechs! Und sie sind am Ende schon unterwegs von Malsdorf her. Mein Schwager hält auf Pünktlichkeit. Durch den Wald gehn

Stube zu sitzen? Zum Freude machen, zum Ostereier-verstecken, zum Wieder-Zug-Werden mit den Kindern und dem Frühling! Aber Sie, Sie sind gewiß nie jung gewesen, Sie sind gewiß . . .



Die fünf Kinder des russischen Zarenpaares. (Neueste Aufnahme.)

Unsere Abbildung zeigt von links nach rechts: Großfürstin Maria, geb. 14. Juni 1899, Großfürstin Anastasia, geb. am 5. Juni 1901, Großfürst Alexei Nikolajewitsch, geb. am 30. Juli 1904, Großfürstin Tatjana, geb. am 29. Mai 1897, und Großfürstin Olga, geb. am 3. November 1895. — Das Familienglück der Zarenfamilie ist in den letzten Jahren durch den Gesundheitszustand der Zarin merklich getrübt. Auch die Kur, der sich die Zarin in Nauheim unterzog, hat die erhoffte Besserung nicht gebracht.

sie eine gute Stunde, abschreiben kann man nicht mehr — was mach' ich bloß, was mach' ich bloß!

Doktor Werner schludte. „W...welche Kinder denn?“ Die Frau Inspektor wurde immer aufgeregter.

„Na, meiner Schwester ihre, die doch den Kreisarzt drüben hat. Das haben wir alle Jahre so gehalten, daß die Kleinen vormittags zu mir kommen zum Eier-suchen, und daß ich sie zum Mittag wieder heimbringe, und drüben bleibe während der Feiertage. Das Mariechen, das Lenchen und die Trude sind die Mädels, der Hans, der Heiner und das Kurtchen sind die Buben. Was mach' ich bloß, was mach' ich bloß?“

Der junge Gelehrte stand wie ein Stod.

Aber jetzt legte sich die Frau Inspektor aufs Bitten: „Ach lieber, bester Herr Doktor, tun Sie mir den einzigen Gefallen, und verstecken Sie den Kindern die Ostereier! Unten in meiner Wohnstube auf dem Tisch liegt der ganze Kram in einem Korb. Das gäbe ja eine schreckliche Heulerei, wenn die Kleinen vergebens heute den weiten Weg hierhergegangen wären. Kuchen is auch genug da. Und das Mariechen soll Butterbrote zurechtmachen, es steht alles in der Speisekammer! Ich hab's auch der Aldermann schon gesagt, daß Sie Ihnen die Stuben besorgt des Morgens, und den Kaffee kocht. Mittagbrot können Sie ja gut im Wirtshaus essen, nicht wahr? Ich bin auch bald wieder zurück, nur die ersten Tage . . . das ist doch Menschenpflicht, nicht wahr, Herr Doktor?“

Der Herr Doktor war jetzt ebenso rot wie seine ge-sprächige Wirtin.

„Ich . . . ich soll Ostereier verstecken? Aee, Frau Inspektor! Ich soll sechs . . . Sie sagten doch sechs —?“

„Vielleicht sind's auch sieben, wenn das Jüngste, das Hermännle noch mitkommen sollte,“ unterbrach sie.

„Ich danke,“ murmelte der Mann fassunglos. „Sieben Gören auf einmal! Ja, meinen Sie denn, daß ich deshalb aus Berlin hierher in die Stille ge-flüchtet bin, um Osterhase für sieben Rangen zu spielen, die mich gar nichts angehn? Nehmen Sie's mir nicht übel, aber . . .“

Die Frau Inspektor tat einen Schluckzer.

„Und ich habe Sie für so einen guten, gefälligen Menschen gehalten, Herr Doktor! Wozu is denn Ostern da? Doch nicht um zu arbeiten, oder allein in der

„Bitte sehr,“ unterbrach er hastig, „ich werde im Mai zwei- unddreißig Jahre.“

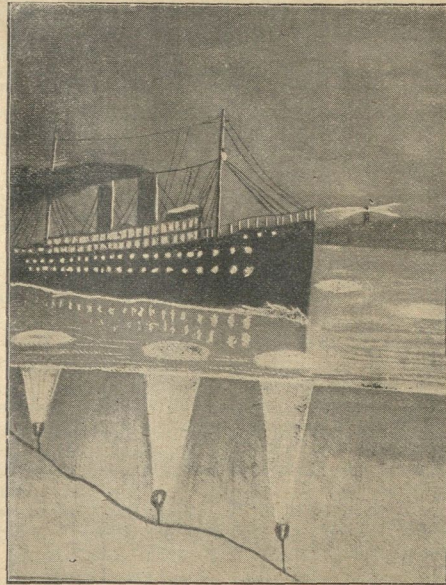
„Nicht die Möglichkeit!“ sie schlug die Hände zusammen und sah mitleidig in das schmale, markierte Gesicht unter dem dunklen Haar. „Machen Sie sich denn gar nichts aus Kindern?“

„Das kann ich nicht sagen,“ meinte er, unwillkürlich lächelnd, „aber ich hatte bisher wenig Gelegenheit, Kinder kennen zu lernen. Geschwister habe ich nie gehabt . . .“

Als sie sein Lächeln sah, da wurde sie mutiger. „Also nicht wahr, liebster, bester Herr Doktor, Sie tun mir den Gefallen, ja? Der Kinder wegen, es sind so liebe, nette Dinger, alle sechs . . .“

„Sieben,“ verbesserte er.

„Sie brauchen sich ja gar nicht viel mit den Kindern abzugeben. Die wissen hier schon Bescheid! Mariechen sorgt schon, daß alle brav bleiben. Nur die Ostereier sind im Garten zu verstecken, ehe sie kommen, und ein schöner Gruß von mir zu sagen, ich hätte ganz schnell in



#### Elektrische Unterwasserbeleuchtung.

An Stelle der bisher zur Wegebezeichnung für die Einfahrt der Schiffe gebrauchten Baken und Bojen, Gloden und Feuer-schiffe, hat der amerikanische Ingenieur Dion eine unter dem Wasser befindliche elektrische Beleuchtung der Fahrstraße in Vorschlag gebracht, die im wesentlichen aus dem Strom-leitungskabel und aus den darauf festgeschraubten Glüh-lampen besteht. Diese Unterwasserbeleuchtung könnte im Kriegs-falle jederzeit beim Annahen feindlicher Schiffe ge-löscht und für die eigene Flotte ebenso schnell wieder in Dienst gesetzt werden. Verlandet die Fahrstraße, so kann man das Kabel mit Leichtigkeit verlegen.

die Stadt müssen.“ — Die Frau Inspektor war in ihrer Eile und Aufregung schon wieder die Treppe hinuntergelaufen und klapperte unten mit den Tären, als ob's im Haus brenne.

„Ich danke!“ sagte Werner noch einmal resigniert, indem er sich den Kaffee eingoß. Oftereier verstecken und sich die neuen Sonntagshosen in der nassen Erde verderben . . . angenehme Ausichten! Er aß und trank, bliete verzweifelt in den tiefblauen Himmel und wünschte im stillen sämtliche Hagel- und Regenschauer der Welt vereinigt auf das friedliche Dörschen hernieder, damit die „Sieben“ auf halbem Wege wieder umkehren müßten. — — — — —

Es kam aber weder Hagel noch Regen. Die Sonne stieg höher und höher, der Himmel wurde immer blauer und strahlender, und die Frau Inspektor reiste wirklich mit dem Zehnhrzuge nach der Stadt, nachdem sie noch ihrem Lenz- und Logiergast einige gute Verhaltensmaßregeln gegeben hatte. Er nickte nur. „Sollst dich wundern,“ dachte er, „und die sechse oder sieben erst recht.“ Er nahm seinen Hut, stieg die Treppe hinunter, und sah die Wohnstubentür nur angelehnt. Die Sonne schien in dem Raum zu liegen, das war ein Gleissen und Loden durch die Türspalte, das Licht zog einen förmlich in die Helle hinein. . . . Da stand wirklich der Korb mit den Oftereieren auf dem Tisch. Ansehen konnte er sich ja mal die Bescherung.

„hm, — eigentlich sah es ganz lustig aus! Rot, blau, gelb und grün gefärbte Hühnereier, dazwischen einige aus Zuder, Schokolade, und da, wahrhaftig, sogar winzig kleine Osterhäschen mit erhobenen Pfötchen, Hühnerchen und Lämmchen . . . die Frau Inspektor war entschieden leichtsinnig veranlagt, soviel Geld für diese Kinderei auszugeben. — —

Im Garten war alles still und friedlich, nur die Spaten lärmten noch lustig weiter auf dem Rasen.

So, dort in den Buchsbaumbüsch kamen die ersten Oftereier hinein, da drüben zwischen die Himbeersträucher die nächsten, in der Laube waren auch viele Winkel und Auten, und hier . . . ja, da blühten noch Schneeglöckchen, dazwischen machte sich der schwarze Schokoladenhase großartig.

Doktor Werner schwitzte, als wäre es Hochsommer. Sonderbar, singen hätte er mögen. Zwischerten die Vögel denn immer so laut, tönte das Kirchenglöcklein im Dorfe immer so hell und hoffnungsfreudig?

Dieses weiße, niedliche Zuderlämmchen mit dem roten Band um den Hals mußte entschieden das Mariechen kriegen, weil sie schon so gut für die Geschwister sorgen konnte, wie die Tante erzählt hatte. Hier unter den Weilchen sollte es stehn, da würde sie es schon finden.

Werner riß ein Zettelchen aus seinem Notizbuch, schrieb in schwungvoller Bleistiftschrift „Dem lieben Mariechen“ darauf und schob es in das rote Halsbändchen des Zuderlämmchens. So, die Frau Inspektor konnte mit ihm zufrieden sein. Mehr konnte das fremde Kropfzeug aus Malsdorf wahrhaftig nicht verlangen. Und nun würde er sich schleunigst aus dem Staube machen. Aber während er noch auf der Erde kniete, tönte drüben von der Landstraße her Gesang. „Gewiß Schulkinder auf dem Osterpaziergang!“ dachte er.

Es waren aber keine Schulkinder, sondern die Sieben aus Malsdorf. In Reih und Glied, wie gut gedüllte Soldaten kamen sie daher. Doktor Werner kniete starr auf derselben Stelle, wo er die letzten Oftereier unterbringen wollte . . . Wer kam denn da noch mit? Wer ging denn da im weißen Kleide voran, trug einen dicken Buben von ungefähr drei Jahren auf dem Arm und lagte wie der leibhaftige Frühling selber?

Marie-sen, krächte das Antzpslein, indem es die rote Wangen gegen der Schwester Antlik preßte, „tucke mal, Mariechen, 'n Onkel mit 'n dreihen Torb.“

Mariechen? . . . das also war das brave Mariechen, für die er das weiße Zuderlamm bestimmt hatte? Dies tannenschlanke Mädchel, das beinahe seine eigene stattliche Größe hatte, dazu die Zöpfe wie gesponnenes Gold, dieses Mariechen war doch eine ausgewachsene Marie, die mindestens achtzehn Lenze zählte!

Der konsternierte Mann war plötzlich von sieben fragenden Gesichtern umringt, die alle lachten.

„Is Tante nich da?“ — „Hat sie keine Oftereier versteckt?“ — „Bist du der neue Onkel, von dem Tante uns erzählt hat?“ so schwirrte es ihm um die Ohren.

Er nickte dazu oder schüttelte den Kopf, und sagte seine Bestellung wie ein Schulknabe den eingelernten Spruch. Da stob die kleine Bande wie die wilde Jagd durch den Garten auf die Oftereiersuche.

Nur Mariechen blieb und nahm in einiger Verlegenheit dem jungen Mieter ihrer Tante den großen Korb aus der Hand. „Das war aber sehr freundlich von Ihnen, daß Sie sich so für uns bemüht haben.“

„Oh, es war eigentlich . . . keine Mühe,“ stotterte er, indem er sein liebliches Gegenüber anstarrte, als ob er noch nie ein junges Mädchen gesehen hätte.

„Soll ich denn auch mit suchen?“ fragte sie wie ein gehorsames Kind.

„Nein . . . das heißt . . . in der Speisekammer steht Kuchen,“ versuchte er abzulenken, „und Sie . . . Sie möchten den Kleinen Butterbrote schneiden, hat die Frau Inspektor gesagt.“

Sie nickte hausmütterlich. Aber sie ging doch nicht. Ihre Blicke verfolgten glücklich die jungen Geschwister, die drüben mit lautem Halloh und Hurra die Büsche absuchten.

„St doch was schönes, Oftern,“ meinte sie leise.

Er nickte.

„Ich weiß es allerdings erst seit heute.“

Jetzt sah sie ihm teilnehmend in das schmale, arbeitsblasse Gesicht. „Ja, Tante hat mir schon erzählt, daß Sie kein Zuhause mehr haben, — bleiben Sie nur recht lange hier, Tante ist ja so gut.“

Nun hatte auch er seine Befangenheit überwunden.

„Wenn Sie auch gut zu mir sein wollen, bleibe ich sogar sicher,“ entgegnete er und wunderte sich über seinen Mut, so etwas zu sagen.

„Mariechen . . . tucke mal, ein Putt-Putt aus Lode-lade“ —

Gott sei Dank, sie brauchte nicht zu antworten. Sie hob den Kleinsten, der da aufgeregt zu ihr gelaufen kam, so hoch, daß Doktor Werner nicht sehen konnte, wie ihr das Blut ins Gesicht geschossen war. Aber er bemerkte es gar nicht. Er schaute über den blonden Mädchenkopf hinweg in den lachenden Frühlingstag und süßte, wie nahe ihm auf einmal das Werden war mit allen Schöpfungswundern der bräutlichen Natur.

Das ungeduldige strampelnde Hermännle machte aber dem Schweigen der beiden jungen Menschen ein energisches Ende, und kaum war er wieder auf den Füßen, so zog er die Schwester mit sich zu dem Weilchenbeet, in dem er etwas entdeckt hatte.

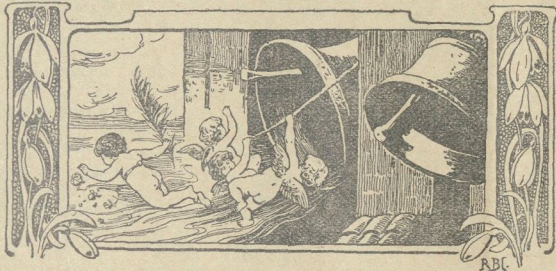
„Tucke mal!“ schrie er dann auf und zog triumphierend ein Zuderlämmchen aus den Blättern, das er Marie entgegenstreckte.

„Dem — lieben — Mariechen?“ buchstabierte diese halblaut . . . und jetzt war an Doktor Werner die Reihe, rot zu werden. Aber seine Erklärung, wie anders er sich vorher alles gedacht hatte, fiel so drollig aus, daß Marie lachen mußte, als sie ihm zum Danke die Hand reichte. Und als er die kleine warme Mädchenhand zwischen seinen Fingern hielt, da empfand er es mit der Stärke der Gewißheit, daß dieser Oftermorgen für ihn eine entscheidende Schicksalsstunde gebracht hatte. — —

Es muß ein felt'ner Zauber liegen  
In dem Besig, der and're schmückt,  
Es möge sich im Sattel wiegen,  
Wer sich im Staub der Straße drückt.

# Fürs Haus.

Es klettert mancher an den Sprossen  
Der Schicksalsleiter Jahr für Jahr —  
Bei jedem Schritt hat's ihn verdrossen,  
Dah er — nicht flets der and're war!



## Osterruf.\*)

Ein Brausen ging vom Turm, ein  
Rufen. —  
Die rauchgeschwärtzten Giebel, Dächer  
Erbeben fast im Klang der Gloden.  
Von Menschenhand zum Vollauforde  
Ward ihr metallner Mund gewungen,  
Daß Oftertage er verkünde.  
Es stutet aus des Turmes Toren  
Voll Majestät der Töne Welle.  
Fährt kühn ein Windstoß durch die  
Bögen —  
Gewaltig strömt es dann herab  
Zum winterträgen Menschenherzen. —  
Und unten steht auf weitem Platz  
Die dicke Menge, horchend — hor-  
chend! —  
Kein Dach, kein prunkend, hochgetürm-  
tes Haus

Umgibt sie, wenn die vollen Herzen  
Von mächtigem Altord empor,  
Wie leiderlöst getragen werden. —  
Wer hastend kam, blieb sinnend stehn.  
Es hemmt der Glodenruf den Strom,  
Der unaufhaltsam durch die Straßen,  
Durch Markt und Gassen sich ergoß.  
Und jeder Blick sucht sehnuchtsfroh  
Im tonumbraunten Turm die Stätte,  
Von der sein Oftern zu ihm ruft. —  
Trägt ihn des Tages Not auch noch  
So rasch hinweg zu neuem Tun —  
Er bringt in seinen engen Kreis  
Ein lüchtes Oftergrüßen heim,  
Aus dem verkehrend es erklingt  
Von hoffnungsfrohen, hellen Tagen. —  
Wie es vom Turm die Ofterglocken  
Als Auferstehung heute riefen! —  
Ernst Ferd. Neumann.



## Zum Ofterfeste.

Von Otto Fromber.

Wieder klingen die Worte der Ver-  
kündigung: Christ ist erstanden! im  
Tubelrufe der Gloden durch alle Lande.  
Mit diesem Auferstehungssignal scheint  
endgültig die Macht des Winters ge-  
brochen zu sein und in zweifacher Be-  
deutung wird uns das Ofterfest klar.

Aber das „Auferstehen“ soll nicht nur  
ein Erwachen, sondern auch gleichzeitig  
ein „Hinaufpflanzen“ sein; das neue  
Leben soll eine Läuterung und Ver-  
edelung zum Ausdruck bringen. Selbst  
in der Natur wird dieses Bestreben  
offenbar. Jeder Baum, jeder Ast be-  
ginnt dort mit seiner Entwicklung, wo  
er aufgehört hatte. Blüten des Feldes  
schmüden sich mit neuem Wuchs; die  
Erdrinde, einst unbelebt und kahl, sucht

sich scheinbar mit jedem Jahre in einem  
schöneren Kleide zu repräsentieren. Mit  
jedem Frühjahr bietet die Erde durch  
Verbesserung des Humus bessere Vor-  
bedingungen für das Wachstum, als im  
Jahre zuvor. Auf diese Weise fügt sich,  
nicht nur Jahresring an Jahresring,  
sondern es ist ein Entwickeln in auf-  
steigender Linie zu beobachten —: alles  
Wachsen und Werden strebt einem har-  
monischen Ausbau zu!

Was der Frühling der Natur be-  
deutet, das soll das liebe Ofterfest den  
Menschenherzen sein, ein Aufrufen  
zum Lichte! Wir sollen uns reinigen  
von allen Schladen der Verbitterung  
und Lieblosigkeit, des Argwohns und  
der Schmachsucht, der Selbstsucht und  
Lüge. Die Fenster auf, die Herzen auf,  
geschwinde, geschwinde! Hat erst einmal  
die reinigende Oftersonne in unser  
Herz Eingang gefunden, dann werden  
wir auch, von allem unnötigen und  
schädlichen Ballast befreit, geselligter  
und heiterer in die Zukunft blicken, die  
uns ein trüber Winter vielleicht  
düsterer vorpiegelte, als sie ist. Und

\*) Aus „Leben“, Gedichte von Ernst  
Ferd. Neumann, Verlag D. & K. Becker,  
Dresden-V. Gebunden ohne Illustr. 2 M.,  
mit Illustr. 3 M.

am Ende kann sich nur ein starker, hei-  
terer Geist ein halbwegs errealisches  
Leben zimmern, ein Geist, der von viel  
Lieben und Schönerem durchflutet, und  
dessen Glück nicht einzig von eigenem  
Leid und eigener Freude bestimmt wird.

Es ist keinesfalls zu leugnen, daß  
unsere Zeit Kämpfe und Sorgen be-  
schert, die früher nur selten oder gar  
nicht in Betracht kamen; aber ebenso  
sicher ist, daß eine neue Zeit auch neue,  
goldene Freuden bietet. Es liegt wenig  
Klugheit darin, über die ersteren die  
letzteren zu vergessen, denn mit Klagen  
und trüben Einbildungen kommen wir  
in der kurzen Spanne Zeit, die uns zu-  
gemessen ist, nicht weit. Rosen auf den  
Weg gestreut und des Harns vergessen!  
Dabei brauchen wir uns keinesfalls  
fremdem Leide zu verschließen, denn  
gerade ihm gegenüber können wir  
unsere Güte betätigen und uns beschei-  
den lernen mit dem, was uns zuzief.

Sei uns allen das Ofterfest eine Mah-  
nung, innerlich reiner, freudiger und  
frischer zu werden und uns von feinerlei  
Sorgen des Lebens unterliegen zu  
lassen. Das „Glück“ läßt sich nicht  
bannen; es überkommt uns nur zeit-  
weilig blühtartig im Gefühl der Be-  
friedigung bei rüstigem Schaffen und  
Streben. Wer aber schaffen will, muß  
fröhlich sein, wenn ihm wieder erhöhte  
Freude daraus erblühen soll! Und  
hierin leuchtet uns die ganze Bedeu-  
tung des Festes der „Auferstehung“  
entgegen. — Fröhliche Oftern!

## Für die Küche.

Der Appetit kommt beim Essen.

**Suppe mit Eierkäse.** 1 Ei, 1 Pössel  
voll Mehl, ½ Tasse Milch und eine  
Prise Salz werden zusammen glatt ge-  
rührt, dies dann in einer Form in  
kochendes Wasser gestellt, bis die Masse  
mäßig dick ist, worauf von derselben  
kleine Klößchen in Fleischbrühe abge-  
stochen, und einmal aufgekocht werden.

**Jägerfleisch.** Ein schönes Stück hinter-  
eres Fleisch wird abgehäutet, mit Salz  
und Pfeffer eingerieben und für eine  
Nacht in eine getochte, schwach gesäuerte  
Widpretheige gelegt, die man siedend  
heiß darüber gießt. Am nächsten Tage  
kocht man das Fleisch in der Beize; hat  
man Lorbeerblätter oder Wacholber-  
beeren darin gehakt, so entfernt man  
diese. Ist es weich, so nimmt man es  
aus dem Saft, läßt diesen mit saurem  
Rahm und einem Stüchgen mit Mehl  
abgerneteter Butter aufdünsten, läßt  
dann das Fleisch darin einmal auf-  
wallen, transhürt es und verzehrt den  
Rand der Schüssel mit Buttermilch-  
pastetchen oder Zitronenscheiben.

## Probatum est.

Mit frischem Mat glückt alles gut.

**Das Schimmeln der Zitronen zu ver-  
hindern.** Eine angechnittene Zitrone  
wird bekanntlich in kurzer Zeit von  
Schimmelbildung befallen. Um dies zu  
verhüten, zieht man am äußersten Ende  
der Zitrone einen Zwirnsfaden hindurch,  
dessen beide Enden zusammengeknüpft  
werden, und hängt die Zitrone an  
einem Nagel in der Speisekammer so  
auf, daß sie frei schwebt, die angechnit-  
tene Seite nach unten. Saft quillt kein  
Tröpfchen heraus, da sich bald eine  
dünne Haut bildet, die Zitrone hält sich  
so längere Zeit gut und frisch.



# Humor und Rätsel.

Begier-Bild.



„Mein Vetter, der kleine Fritz, kam Ostern zum Besuch!“ — „Wo ist er denn jetzt?“

**Ein Schäfer.** Ein Bauchredner wird im Krankenhause behandelt. Als ihn der Chefarzt zum erstenmal untersucht und bei dieser Gelegenheit seine Brust „klopft“, fliegt plötzlich ein Schmutzjeln über sein Gesicht, während die umherstehenden Assistenten in ein helles Gelächter ausbrechen. Aus dem Innern des Patienten schallt es nämlich nach jedesmaligem Klopfen laut und deutlich „Herein!“

**Stetpisch.** Herr: „Es hat einen Maler gegeben, der Spinnweben so natürlich an die Decke malte, daß das Dienstmädchen sich tagelang bemühte, sie fortzuföhren.“ — Hausfrau: „Daß es einen solchen Maler gegeben hat, glaube ich — aber ein solches Dienstmädchen niemals.“

**Kaffiniert.** Bekannter (zum Wirt): „Sie haben ja jetzt ein Telefon angekauft, rentiert sich denn das?“ — Wirt: „D. großartig. Wenn ein Gast telefonieren möcht, stecken wir das Telefon in der Küche um und rufen: Bejeht. Bevor er dann nicht mindestens drei Glas Bier getrunken hat, kriegt er keine Verbindung!“

**Keine Firma.** Beamter: „Hier ist etwas zu unterschreiben: Sie sind doch der Inhaber der Firma?“ — Kaufmann: „Nein, ich bin nur der Geschäftsführer.“ Inhaber ist mein Sohn; der kann aber noch nicht schreiben.“

**Betrachtung.** Stromer (der seeben aus dem Gefängnis entlassen worden ist, vor dem Bäderladen): „Jedesmal, wenn man herauskommt, sind die Semmeln kleiner geworden!“

**Provinztheater.** Schmierendirektor: „Ich gehe jetzt, verehrte Künstlerin! Bitte, wenn Sie Ihren Schlußmonolog gesprochen haben, haben Sie die Güte, das Theater zuzusperren.“

**Abkufung.** Geschäftsfreund: „Das ist doch merkwürdig, die eine Hälfte lacht, wenn der Chef einen Witj macht, die andere Hälfte nicht.“ — Buchhalter: „Ja, wissen Sie, nur die Herren unter zweihundert Mark Monatsgehalt sind verpflichtet, zu lachen!“

**Aha!** Erster Gentleman: „Sprechen Sie englisch?“ — Zweiter Gentleman: „Nein.“ — Erster Gentleman: „Aber jeder Kellner spricht hier doch schon englisch!“ — Zweiter Gentleman: „Eben deshalb.“

**Auf der Soiree.** „Hören Sie nur, wie Fräulein Wanda das Klavier malträtirt.“ — „Ja, es ist der reinste Bandalitus.“

**Druckfehler.** Die Premiere des Stückes nahm einen sehr gelungenen Verlauf. Der Verfasser mußte sich wiederholt vor dem Publikum verbergen.

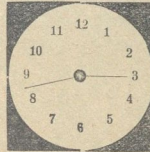
**Fatal!** „Herr Kommerzienrat, Ihre Frau Gemahlin ist mit dem Kutscher durchgegangen.“ — „O, wie fatal, ich wollte gerade — ausfahren.“

**Verraten.** „Sie haben geschlafen, Herr Meier!“ — „Aber —“ — „Neben Sie nicht! Sie haben ja mit der Stirn auf dem Stempelfißen gelegen!“

**Idealismus.** Herr (zum Heiratsvermittler): „Wissen Sie, die Frau, die ich heiraten soll, muß vor allem drei Eigenschaften besitzen: Vermögen, Reichtum und Geld.“

**Zifferblatträtsel.**

Anstelle der Ziffern des Zifferblattes einer Uhr sind die Buchstaben A, B, C, E, G, L, M, D, F, W derart zu setzen, daß die Zeiger bei ihrer Umdrehung Wörter von folgender Bedeutung beröhren:



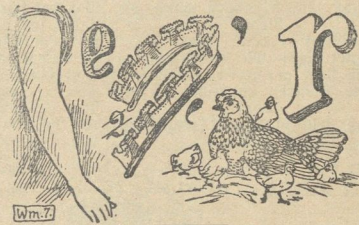
- 1—3 Luftschwingung.
- 1—5 Gefäß.
- 4—7 Fluß in Rußland.
- 6—9 Handelsgerät.
- 8—11 Farbe.
- 9—12 Strom in Mitteleuropa.
- 11—3 Baustoff.

**Zahlenchrift.**

1 2 3 — 1 4 5 5 — 6 7 8 2 9 — 10 11 12 2 — 3 11 6  
 13 2 3 — 6 14 3 — 11 9 13 — 15 2 6 — 11 9 13  
 15 16 6 1 2 4 10 — 13 7 17 11.

Schlüsselwörter: 1 2 3 9 2 3 männlicher Vorname; 2 11 5 2 Nachtvogel; 3 4 9 13 Haustier; 6 7 11 15 Gebäude; 8 2 16 6 2 3 Gefäß; 14 6 3 kleine Öffnung; 10 2 4 10 2 Musikinstrument; 12 7 9 12 2 Verwandte; 10 2 4 17 unedler Charakterzug.

**Bilderrätsel.**

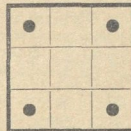


**Homogramm.**

- — — — — 1. Vorname.
- — — — — 2. Musikinstrument.
- — — — — 3. Mineral.

Die Buchstaben A, B, C, E, G, J, L, M, D, F, W, R, S, T sind nach dem Muster obiger Figur derart zu ordnen, daß die drei wagerechten Reihen gleichlautend mit den drei senkrechten sind und Wörter von beigelegter Bedeutung ergeben.

**Zahlenquadrat.**



In die neun Felder dieses Quadrats sind neun aufeinanderfolgende Zahlen einzusetzen, jedoch so, daß in die fünf anderen Felder nur gerade Zahlen, in die fünf anderen Felder nur ungerade Zahlen kommen und die Summe jeder wagerechten, jeder senkrechten und jeder der beiden Querreihen von Ede zu Ede 93 beträgt.

**Rätsel-Auflösungen voriger Nummer:**

Bilderrätsel.	Handelsgesellschaft.	Zahlenquadrat.
		43 36 41
		38 40 42
Scherzrätsel.	Berlegen.	39 44 37

**Wittrichrätsel.**

Das Glück ist keinem ferner, als dem Tragen.  
 Daßs Gaul Lücke Geijt Kleid Neg Mai Käfer General  
 Seide Motor Brägen.

Gedruckt und herausgegeben von Paul Schettlers Erben, Gesellschaft, m. b. H., Hofbuchdruckerei, Cöthen, Anz. Verantwortl. Redakteur: Paul Schettler, Cöthen.



# Nebrner Anzeiger

**Erste**  
Mittwoch und Sonnabend.  
**Abonnementspreis**  
vierteljährlich 1,00 M. pränumerando, durch  
die Post oder andere Boten 1,20 M., durch  
die Briefträger frei ins Haus 1,40 M.

## für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

**Insertionspreis**  
für die einseitige Spaltenzeile oder deren  
Raum 15 Pf., bei Beilagen 10 Pf.,  
Reklamen pro Zeile 25 Pf.  
Gesamte  
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr  
angenommen.

**Amliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.**

Nr. 30.

Nebra, Sonnabend, den 15. April 1911.

24. Jahrgang.

### Ostern.

Osternacht, Ostertiedel  
Lieben heil' in unsrer Brust,  
Von den Türmen schallt es nieder:  
Henschenkinder, seid voll Lust!

Auferstehung wird gefeiert  
In dem weiten Erbsenreich:  
Daß sich auch Natur erneuert,  
Und die Sorgen werden weicht.

Was im Winter schlaf gelegen,  
Ist zum Leben neu erwacht;  
Alles knospet, will sich regen  
Nach der langen Todesnacht.

Doch auch frühe Sorgen schlagen,  
Die nicht trifft der Gloden Ton,  
Die in bangem, heißem Bogen  
Off an Gott gezwinkt schon.

Diesen bring' nun endlich Frieden  
O du sel'ge Osterzeit!  
Laß vollenden sie Frieden,  
Auferstehn in Gwigkeit.

### Amerikanisch-japanische Verwicklungen.

Endlich beginnt sich das Dunkel zu lichten,  
Was gestern dem Bericht von einem an-  
gekündigten japanisch-amerikanischen Geheimver-  
trag über den letzten Gedanken der damit in Ver-  
bindung gebracht, so überaberalen Mobil-  
isierung in den Ver. Staaten lag. Es darf  
namentlich als sicher gelten, daß in der Zeit  
Japan in aller Eile mit Mexiko einen Vertrag  
geschlossen hat, dessen Abschluß in den Dezember-  
tagen 1910 erfolgt ist. Eine

#### Absicht des Vertrages

besteht sich seit Anfang März bereits in  
Washington. Dortin gelangte sie auf folgende  
Weise. Der amerikanische Gesandte in der  
Stadt Mexiko, Wilson, hätte schon im letzten  
Herbst Gerüchte darüber, dass er erst Ende  
Februar die Mitteilung erlangt. In den  
ersten Monaten bekam er durch Befragung  
eines mexikanischen Beamten das Dokument in  
die Hände, photographierte es und ließ nach  
Washington. Bei seiner Ankunft, morgens um  
9 Uhr, kam er das Dokument schon verpackt.  
Am Mittag um 1 Uhr wurde Generalstaats-  
Rat Wood ins Weiße Haus gerufen und nach  
Weise bereits der Befehl zur Mobilisierung er-  
lassen, die also ohne Zweifel

#### gegen Japan und Mexiko

gerichtet war. Der Vertrag gab nämlich einer  
japanischen Schiffslinie eine Subvention in der  
Magdalena-Bai; eine Sonderzulassung be-  
trug noch, beide Länder hätten dieselben Inter-  
essen im Stillen Ozean. Die Generalstaats-  
Rat Japan war die Stellung von Soldaten für  
den Fall von Invasion. — Bald nach der Mobil-  
isierung wurden die amerikanischen Kriegsschiffe  
von der mexikanischen Küste weggezogen. Der  
Grund ist jetzt klar: Präsident Taft hatte dem  
Präsidenten Diaz sechs Tage Zeit gegeben,  
den Vertrag zu widerrufen und ihn gleichzeitig  
anzunehmen, die inneren Verhältnisse des Landes  
zu ordnen, damit im Süden Ruhe herrsche,  
falls Amerika anderwärts in Anspruch ge-  
nommen würde. Daher der Rücktrittsweg,  
die Aufgaben in Diaz' Reichheit, die Frieden-  
verträge. Man sieht also, daß der Vertrag,  
während er nach England hin die Friedens-  
hand freigeht, nach Japan mit der Kriegslust  
droht. Gerade diese Entfaltungen über die  
Schritte der amerikanischen Mobilisierung lassen den

#### Friedenslärm der letzten Wochen

in eigenartiger Weise erscheinen. Da man  
nicht gänzlich Washington und Tokio aus An-  
laß des Handelsvertragsabschlusses überaus  
heftige Telegramme geschickt, in denen in  
neubau überdieswichtigen Worten der Forderung  
Ausdruck gegeben war, daß sich die Beziehungen  
der beiden Länder immer freundlicher gestalten  
werden? Und dennoch ist der Krieg nur mit  
Friede und Not verbunden worden. Und keine  
Wieder wurde eine Subvention gewährt, die, an  
Herrschs Küste gelegen, im Weiße Haus eine  
Gefahr für die Ver. Staaten bedeutet. Wer

will noch leugnen, das ein heimlicher, aber er-  
bitterter Kampf um die

#### Wachter.

### Der Pariser Aktendiebstahl.

Aus dem Herd der des Hochverrats und der  
Espionage angelegten Beamten des französi-  
schen Konsulats in Paris, Rouet und Meunier,  
geht hervor, daß nicht, wie Rouet erst kühn  
wachen wollte, ein dritter Mitstahlhaber an der  
Auslieferung der Dokumente beteiligt war: es  
ist vielmehr festgestellt, daß Rouet über hundert  
Schiffsläden in Maimons Hände geliefert hat,  
darunter solche von größter Wichtigkeit und  
größtem Interesse für

#### Frankreichs auswärtige Politik.

Aufmerksamkeit wird bestrahlt, daß auch der Götter-  
Schiffel des Ministeriums des Auswärtigen sich  
unter den ausgelieferten Papieren befindet, was  
die Tragweite der Affäre noch beträchtlich er-  
höhen würde. Bernhard Meunier, der aus dem  
Orient kam, führt seinen Namen erst seit  
einigen Zeitungen; er ist ein französischer  
Name und er ist nicht mehr zu erinnern. Er  
hat so häufig die Nationalität und den Glauben  
gewechselt, daß er nicht mehr genau über seinen  
Rückstand festgestellt wird. Die ganze Verwir-  
rung, die Meunier betreibt auf energische, andre  
Vorfälle als Rouet im Ministerium zum  
Nachteil Frankreichs gehabt zu haben. Auch die  
Abmachungen des russisch-deutschen

#### Vertrages von Potsdam.

deren Absicht in Maimons Haus beschlag-  
nommen wurde, sind von Rouet im Ministerium  
schon abgeschrieben worden. Der Vertrag wurde  
im Geheimen mit Rouet den Vorhänge  
Wäutern, darunter auch solche von dem Orient,  
bei die dort Frankreich vertreten; sie stellen  
Abereinstimmung fest, daß sich in den Ästen  
nicht nur Schiffsläden betri. die Bagdad-  
Eisenbahn, sondern auch Dokumente über  
Russen-Rossaktionen usw. befinden, die teils  
aus dem Ministerium, teils von einem privaten  
Korrespondenten des Angelegten in der Türkei  
herstammen. Das Aktenmaterial aus der Wohnung  
Maimons ist so außerordentlich umfang-  
reich, daß seine gänzliche Prüfung mehrere  
Wochen in Anspruch nehmen würde. Jedoch  
wird sich die Angelegenheit zu einem der  
größten Skandalprozesse der letzten Jahre aus-  
wachsen.

### Politische Rundschau.

#### Deutschland.

\* Das Kaiserpaar empfangt am Morgen  
den Besuch des Königs von Griechen-  
land.

\* Die vom Bundesrat unter dem 14. Oktober  
1909 erteilten Anbahnungsbestimmungen zur  
Sachmittelfreie lassen demnach eine  
neue Regelung erfordern. Bei dieser Gelegen-  
heit wird beachtet, auch manche Verkehrs-  
erleichterungen, die von einzelnen Bundes-  
regierungen in Anspruch gebracht worden  
sind, möglich zu machen. Die gegenwärtig  
geltenden Anbahnungsbestimmungen erlangen  
so sehr die überflüssigen Anordnung, dem  
Ist gleichfalls durch die neuen Vorschriften, über  
die der Bundesrat binnen kurzem befinden wird,  
abgefolgt werden.

\* Wie aus gut unterrichteter Quelle ver-  
lautet, wird sich der Reichstag nach den  
Ostertagen außer mit den laufenden Arbeiten  
auch noch mit dem deutsch-japanischen  
und dem deutsch-japanischen Han-  
delsvertrag beschäftigen.

\* Eine gesetzliche Wahlkreisein-  
teilung für Elsaß-Lothringen wird,  
wie der „Berliner“ aus zuverlässiger Quelle  
mitgeteilt wird, im Reichstag des Jahres  
gegenwärtig ausgearbeitet und der Reichstags-  
kommission für die elsass-lothringische Verfassungs-  
frage nach Wien überwiesen werden.

#### Frankreich.

\* Zur Lage in Marokko wird berichtet:  
Der französische Minister des Auswärtigen, Cypri,  
gab in der Kommission für die auswärtigen Ange-  
legenheiten der Deputiertenkammer die Er-  
klärung ab, daß nach den neuesten Mitteilungen  
die Lage im Scheritreich sich bessere, und daß  
sein Wunsch zur Beurlaubung vorhanden sei.  
Eine gleiche Erklärung erfolgte in der spanischen  
Kammer. Es erscheint demnach zweifellos, ob  
schon jetzt französisch-marokkanische Verhand-  
lungen unterhalb der Hand zu Werke gehen werden.

\* Demnach wird eine sozialistische  
Mittelfraktion in die französische Kammer  
bestimmt. Der Sozialistenführer Jean Jaures  
hat jetzt den ersten Teil seines groß angelegten  
Reformprogramms überreicht. Es handelt sich  
um einen Begehrten zur Gesetzgebung  
der Mittelfraktion seit dem letzten Monat,  
um Beratungen der mittelfraktionigen Jugend  
in bestehenden oder noch zu schaffenden Schulen,  
um Verbesserung der Arbeitsbedingungen im  
Bauwesen. In einem 600 Seiten starken  
Buche wird Jaures' Plan nach Wien die von  
ihm vorgeschlagene Reform begründen.

#### Russland.

\* Wie verlautet, denkt das Kaiserpaar  
im Herbst dieses Jahres für eine Reihe von  
Wochen im Schloß zu Friedrichsruh Aufenthalt zu  
nehmen, das ihnen von Großherzog  
auf der Insel der Insel, beweis der für den kommenden Mai in  
Rückblick anommene Besuch des russischen  
Hofes in Kopenhagen, der im vorigen Jahre  
angegeben werden mußte. Nach der Rückkehr  
aus den königlichen Gärten trifft der König  
von Norwegen im Schloß zu Barkfje Solo  
ein, um dem russischen Herrscherpaar einen Be-  
such abzustatten. Einige Wochen später erfolgt  
dann die Abreise an Bord der Jarenacht  
„Standard“ in die finnischen Schären, wo ein  
wunderbarer Aufenthalt in Aussicht genommen  
ist, so daß die Abreise nach Sessel wohl kaum  
vor Ende August erfolgen dürfte.

#### Balkanstaaten.

\* Die Botschaft der türkischen Regierung,  
daß die Siege der Albanesen nur Augen-  
blickserfolge seien, hat sich schnell bestätigt.  
Die Aufständischen sind in zwei Treffen vernichtet  
worden und haben überall den  
Vorsprung angetreten.

#### Freita.

Die Botschaft der türkischen Regierung,  
daß die Siege der Albanesen nur Augen-  
blickserfolge seien, hat sich schnell bestätigt.  
Die Aufständischen sind in zwei Treffen vernichtet  
worden und haben überall den  
Vorsprung angetreten.

dem Aufsehen der verschiedenen Eier beschäftigt  
wird, erlangt plötzlich ein gar Malteses Mienen,  
das es leicht sich durch die ungelassenen Be-  
weigungen des letzten Tages, dem es zu un-  
gelassen wurde, in Anwesenheit und gelangte  
rallend vor die Höhe der Wäntel, für die es  
bezeichnet war. Die Freude über das „selbst-  
lauende“ Dreier war denn auch eine große.

Wenn auch der Brauch des Tierchens in der  
letzteren Fronte nicht mehr geübt wird, so  
hat es sich doch die Kaiserin als bester Götter-  
herin nicht nehmen lassen, in jedem Jahre an  
die Kinder der zahlreichen Besessenen zu  
denken. Ebenso macht sich die Kaiserin ein Ver-  
gnügen daraus, für die Kinder ihrer Abgelassenen  
Ostereier einzulassen zu lassen, die dann in ihrem  
Namen verteilt werden müssen. Wäntelchen,  
und wenn die Kaiserin gerade auf einer  
ihrer Besessenen weilt, bestellst sich die  
hohe Frau an der Ostereierherkunft der  
Mienen und Mienen. In die Höhe lagern  
sich ungezählte Malteses Götterchen, auch  
etwas zu finden und den größeren Geschickten  
entworf zu kommen. Natürlich ist durch das  
Geranmachen der Kinder des Kaiserpaars die  
Ehre des „Söhnen- und Töchterns“ nicht  
ausgespart. So wird die Prinzessin Wilhorma  
zuweilen bei ihrer Mutter mit einer Götter-  
arbeit anspruchlos, auch für den Vater arbeitet  
sie irgend eine Meinetz. Auch sonst beschäftigen  
sich die Mitglieder des Kaiserhauses mit Aus-  
merkmachen, die man als kleinen Wunsch im  
Gute der letzten Zeit seinen Ansehens ab-  
gelaßt hat. Was der Kaiser anordnet, so  
wählt er meist Gemütsachen, wenn es sich um  
seine Gemütsachen handelt. Diese Götterchen,  
die meist in farbigen Tönen aus der königlichen  
Porzellanmanufaktur geboren sind, sind der  
Kaiserin sehr willkommen. Auch die Götter-  
einrichtungen über die sich durch Götterchen in  
Artikel zeigen, die die Kaiserin in ihrer be-  
sonnen Spornarbeit kaum je gemindert hätte.

Die Kaiserin hat auch dem Tisch der Kaiserin das  
Dietri mit seinen Wäntel. Auch die Götter-  
den Kaiser erhalten die Ostereier, das sich  
jedoch im wissenschaftlichen oder praktischen  
Namen bewegt. Die Prinzessin Wilhorma wurde  
daneben erhält Annehmlichkeiten, die der Kaiser selbst  
bestellen läßt. Von der Kaiserin erhält die  
Prinzessin meist Schätze aus Silber, die sich  
in Form eines Geses geben lassen können.

### Heer und Flotte.

Die in Kiel und Wilhelmshaven nationen  
Verbände der Hochseeflotte haben unter dem  
Befehl des Flottenadmirals, Admiral v. Solf,  
den die vier Kieler Boote die diesjährige  
Fahrtzettel auszuführen. Während der  
Kieler Boote wird die gesamte Hochseeflotte  
auf der Ostsee ansetzen, um dann zur Ausfüh-  
rung der Sommerreise zu ziehen. Den Betrieb  
des Flottenadmirals in der Ostsee ist fall  
am Ende des Sommerjahres die Abhaltung  
der Flottenadmirals werden, die sich bis in den  
Monat September hinein erstrecken werden. Im  
Gegensatz zu anderen laufenden Meldungen wird  
nach der „Tagl. Wkz.“ die Hochseeflotte mit  
der Abhaltung der Flottenadmirals der Flotte  
in diesem Jahr nicht herangezogen werden. Dieser  
einen zu formierenden dritten Geschwader  
werden an der Abhaltung der Flottenadmirals  
in diesem Jahre sechs Torpedoboot-  
flotten beteiligt sein, die sich ausschließlich aus  
großen Torpedobooten zusammensetzen werden.

An der Marinegarnison werden Ver-  
träge mit einem neuen Kommando gemacht,  
das seit einigen Wochen hergestellt wird und  
bereits praktisch erprobt worden ist. Es handelt  
sich dabei weniger um eine neue Zusammen-  
setzung, wie sie im vorjährigen Besuche mit  
kellern Maß geplant worden ist, als vielmehr  
um ein neues Maßverhältnis. Es ist nämlich  
ein neues, bisher geheim gehaltenes Maß-  
verhältnis gefunden worden, durch das eine  
größere Anziehbarkeit des Maßes und eine  
größere Anziehbarkeit des hergestellten Dreies  
erreicht werden soll.

### Von Nah und fern.

Die Sicherung der russischen  
Kaiserjacht „Standart“ sind von der  
russischen Regierung ganz bedeutend ver-  
stärkt worden, die jetzt den  
besten Schiffahrtsgeschichten an sich be-  
kannt gegeben werden. Danach richtet, wenn  
die Kaiserjacht in den russischen Gewässern vor  
Anker liegt, die Kaiserliche Flotte unter  
ihren Umständen der Reite der Wäntel  
näher. Auf alle privaten Motorfahrzeuge, auf